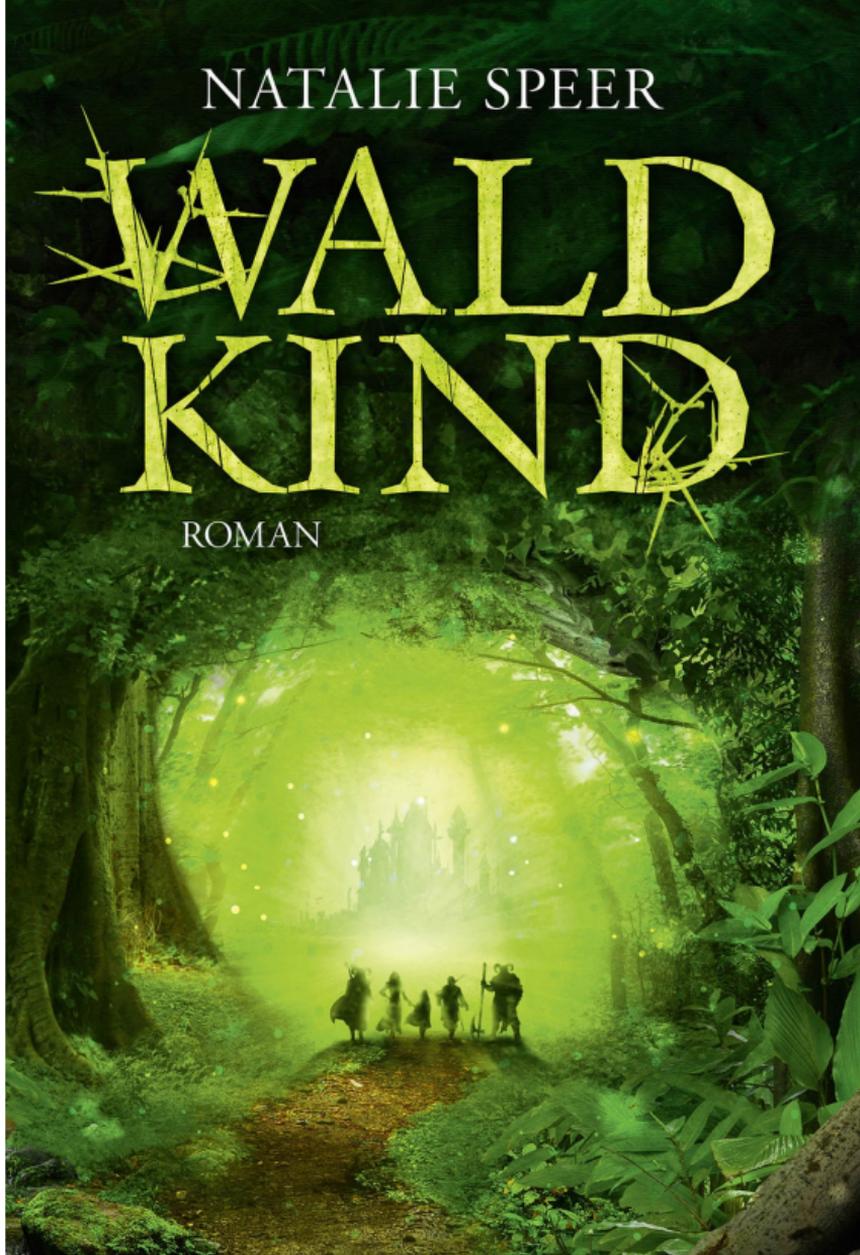


NATALIE SPEER

# WALD KIND

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

Dann entdecke ich es. Ein kleines, bleiches Gesicht, halb verborgen unter einer Kapuze. Ein Kind. Kaum wahrnehmbar kauert es dort in den Schatten des Baumdickichts, hinter dem Rand des Galgenpodests. Es starrt mich an.

Ich halte den Atem an. Ist es wirklich da? Manchmal fällt es mir schwer, Gedanken und Wirklichkeit zu unterscheiden. *Kleine Schwärmerin*, sagte Maeve stets.

In der Ferne predigt Mutter vor den Gemeinen. Ich könnte ihre Rede mitsprechen, erst eine Rezitation der Gesetze unserer Republik, dann strenge Worte über Frieden und Ordnung und Disziplin. Als ich blinzle, ist das Kind immer noch da. Es hebt seine Hand. Will es, dass ich zu ihm komme?

Hinter mir höre ich ein stoßartiges Ausatmen, flüchtig berührt mich eine Hand an der Schulter. Raggi. Meine Sklavin wacht

hinter mir, stumm und reglos wie ein Schatten. Mutter hat sie mir nach Maeves Tod als Leibwächterin gekauft. Offenbar sieht sie das Kind auch.

Für einen Moment erleichtert es mich, dass mir nicht meine Fantasie einen Streich spielt. Doch das Kind blickt mich immer noch an, unverwandt und so intensiv, als könnte es direkt in mein Innerstes hineinsehen.

*Wer bist du?*, frage ich mich stumm.

*Ich bin ...* Die Worte dringen durch die Luft wie das Wirbeln der Blätter, die ein Windstoß von den Wipfeln herabfegt. Seine Lippen bewegen sich nicht, doch ich kann seine feine, klare Stimme hören, als spreche sie direkt zu meinen Gedanken. Ungläubig schnappe ich nach Luft. Doch dann wirft das Kind einen Blick über seine Schulter, und ich meine, Furcht in seinem Gesicht zu lesen.

*Nicht jetzt.* Seine kleinen Hände sausen abwehrend. *Weg.*

Der Wind wirbelt stärker, Äste knacken, jemand kreischt auf. Ein Mensch? Ein Tier?

In diesem Augenblick zersplittert alles um mich.

Mit einem heiseren Schrei springen zwei Bestien auf das Podest. Dunkelgrüne Umhänge, schwarze Augen. Dreieckige Schädel, die mit gebleckten spitzen Zähnen grinsen. Auf ihren Stirnen biegen sich Widderhörner. Sie sind ein Albtraum, viel schlimmer und realer als die in meinen Nächten. Die Menge schreit auf, und ich mit ihnen.

Die Bestien schubsen den Scharfrichter beiseite und packen meine Mutter.

»Nein!«, schreie ich, noch während Raghi mich von meinem Stuhl reißt. Die Sklavin springt vor mich, mein lebender Schutzschild.

Auch die anderen Bürger werfen sich auf den Boden. Ihr feierlicher Ernst ist weggewischt. Jene, die wie ich Sklaven als Leibwächter dabei haben, ducken sich schutzsuchend hinter ihren bronzefarbenen Körpern. Zwei Beamtinnen kreischen, ihre Münder so weit aufgerissen, dass ihre Gesichter grotesk verzerrt sind. Der alte Zenon sackt mit rudernden Armen neben mir auf die Holzbohlen.

»Wer ist das?«, ruft er.

»Ich weiß nicht«, stammele ich. Grauen hält meine Kehle mit eisigen Klauen umfassen. Ordner brüllen Befehle, vor der Tribüne blitzen Schwerter.

»Bleibt zurück!«, brüllen die Bestien mit ihrem höhnischen Grinsen. Ich richte mich hinter Raghi auf die Knie auf, um sie zu sehen. »Bleibt zurück, oder die Ipallin ist tot!«

Eine der Bestien presst einen Dolch an die Kehle meiner Mutter. Das Rot ihres Gewands verschwindet fast hinter dem Grün der Umhänge der beiden Bestien. Ihr Gesicht ist bleicher als der Tod.

»Mutter!«, krächze ich, aber sie sieht nicht zu mir. Sie blickt zu den Ordnern, die ihre Schwerter ziehen und ihre Armbrüste heben, doch sich nicht zu nähern wagen. Die Kindgefangenen kauern zwischen ihren Wachen und dem Scharfrichter auf dem Boden.

Hinter ihnen ist der Wald leer. Das Kind, das ich dort gesehen habe, ist verschwunden.

Die Schreie werden lauter. Auf dem Platz der Gemeinen herrscht Tumult. Frauen umklammern ihre Kinder, andere weichen zurück oder versuchen, auszubrechen. Immer noch sind sie innerhalb der Mauer der Ordner eingesperrt.